

## REZENSIONEN

Herfried Münkler, *Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion*, Frankfurt am Main 2002; 256 S., 29 € [3-934730-54-X]. Bewertung der Ansätze Münklers aus Sicht der Geschichte der Frühen Neuzeit.

### *Einleitung.*

Im öffentlichen Bewusstsein der Bundesrepublik Deutschland findet sich der Übergang von der Betrachtung des Krieges vornehmlich als Faktum der Vergangenheit zur Diskussion des Krieges als Option der Gegenwart. Daraus erwächst sinnvoll das Bedürfnis, das Phänomen des Krieges grundlegend theoretisch darzustellen und in seinen Erscheinungsformen historisch zu fassen. Der 1951 geborene Politologe und Professor an der Humboldt-Universität in Berlin, Herfried Münkler, hat durch seine jüngsten Beiträge einem breiteren Publikum den Horizont dafür geöffnet, Krieg in seinen modernen Spielarten einer zunehmend globalisierten Welt zu begreifen.

Kernpunkt von Münklers Überlegungen sind die *neuen Kriege*, die als privatisierte Staatszerfallskriege in asymmetrischen Verhältnissen weltweit und unentwegt vor sich hinschwelen. Im Gegensatz zu den Staatenkriegen des europäischen 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts werden in den *neuen Kriegen* keineswegs militärische Kräfte räumlich und zeitlich auf eine Entscheidungsschlacht hin konzentriert, vielmehr dehnen sich die *neuen Kriege* als *low intensity wars* entgrenzt, entreguliert, ökonomisch eigentätig, transnational oder innerstaatlich über lange zeitliche und weite geographische Räume zerdehnt in einer Art Schattenglobalisierung aus.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Herfried Münkler, *Die Neuen Kriege*, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 57: "Die neuen Kriege [...] sind vor allem durch zwei Entwicklungen gekennzeichnet, die sie zugleich deutlich von den Staatenkriegen der vorangegangenen Epoche unterscheiden: Zum einen durch Privatisierung und Kommerzialisierung, also das Eindringen privater, eher von wirtschaftlichen als von politischen Motiven geleiteter Akteure in das Kriegsgeschehen, und zum anderen durch

Herfried Münkler hat zu diesem Themenkomplex in kurzer Zeit drei Bücher vorgelegt: Zunächst im Velbrück Wissenschaftsverlag die theoriegeschichtliche Basis *Über den Krieg* 2002, dann den zum Bestseller avancierten Essay *Die Neuen Kriege* und im Frühjahr 2003 *Der neue Golfkrieg*, die beiden letzteren beim Rowohlt-Verlag. Zudem ist Herfried Münkler im Zusammenhang mit dem Jahrestag des 11. Septembers und dem US-amerikanischen Angriff auf den Irak mehrfach als "Experte" in Hörfunk und Fernsehen aufgetreten.

Um die *Neuen Kriege* begrifflich, theoretisch und historisch zu fassen, schlägt Münkler weiter angelegte Bögen: Er vergleicht die *neuen Kriege* mit vormodernen und frühneuzeitlichen Formen des Krieges und arbeitet das Nebeneinander von Staatskriegen und den sogenannten *kleinen Kriegen* heraus. Dieser methodisch-historische Ansatz macht die Analysen Münklers für den Frühneuzeit-Historiker interessant und fordert zur Rezeption heraus. Der folgende Aufsatz soll daher eine Rezension des wissenschaftlich angelegten Buches *Über den Krieg* mit einer anschließenden, ersten Bewertung aus Sicht der Geschichtswissenschaft verbinden.<sup>2</sup>

### *Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion*

Im Zentrum von Münklers Bericht der "Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion" – wie der Untertitel verkündet – steht "die Auseinandersetzung mit der Clausewitzschen Kriegstheorie" (Seite 11). Dabei hat sich Münkler zu zeigen vorgenommen, dass die Entstaatlichung von Kriegen mitnichten des Carl von Clausewitz militärische Theoreme als analytische Instrumente obsolet macht. In zwölf Kapiteln, die mit Ausnahme des Kapitels 4 "Zwischen Entscheidungsschlacht und

---

Asymmetrisierung, das heißt durch das Aufeinanderprallen prinzipiell ungleichartiger Militärstrategien und Politikrationalitäten, die sich, allen gerade in jüngster Zeit verstärkt unternommenen Anstrengungen zum Trotz, völkerrechtlichen Regulierungen und Begrenzungen zunehmend entziehen." – Martin van Creveld, *Die Zukunft des Krieges*, München 1998, S. 94 f. und 281 f. Dazu, dass die Neuen Kriege sich nicht führen lassen, sondern "vor sich hin schwelen".

<sup>2</sup> Herfried Münkler, *Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion*, Frankfurt am Main 2002.

Partisanenkrieg. Clausewitz' Theorie des Krieges" aus mehr oder minder überarbeiteten, bereits andernorts abgedruckten Aufsätzen sowie Vorträgen hervorgegangen sind, nähert sich Münkler den Erscheinungsformen kriegerischen Geschehens im Kontext staatlicher Entwicklung auf theoretischer Ebene an. Während die ersten neun Kapitel an diversen Schriften verschiedener Theoretiker die jeweiligen Erscheinungsformen des Krieges erläutern, diskutieren die letzten drei Kapitel eher systematisch strukturiert die vornehmlich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingetretene Privatisierung des Krieges.

Die Reihe theoretischer Erwägungen wird mit den Kriegsursachen begonnen, wobei sich bereits in der Antike zwei grundlegende Erklärungsmodelle erkennen lassen. Als Zeugen ruft Münkler einerseits Aristophanes mit seiner situativ-personalisierten Zuschreibung der Gründe für den Peloponnesischen Krieg, andererseits Thukydides mit seiner strukturierenden Anlass-Ursachen Differenz und schließlich Platon mit seiner tiefgründigen Notwendigkeitszuschreibung auf.

Unter Ausblendung römischer, christlicher wie mittelalterlicher Theorien springt Münkler gleichsam mit einem Salto in die Darstellung des unterkühlt, nüchtern, rationalisierend und verbittert analysierenden Niccolò Machiavelli: Der Patrizier und verhinderte Diplomat Machiavelli, der die zwischenstaatlichen Beziehungen als fortwährende Konflikte aus florentinischer Perspektive begreift, bindet die für ihn selbstverständliche wechselseitige Abhängigkeit innerstaatlicher und äußerer Entwicklungen metatheoretisch an *fortuna* und *necessità*. Dabei ist es die *conditio humana*, die Instabilität und damit kriegerische Auseinandersetzung gebiert.<sup>3</sup>

Ein erneuter Sprung lässt Münkler bei Fichte landen, um die unter dem Eindruck der französischen Revolutionskriege und der erdbebenartigen Eroberungszüge Napoleon Bonapartes formulierte Unterscheidung von Volks- und Kabinettskriegen verständlich zu machen. Fichte entwickelt den Begriff des *wahrhaftigen Krieges* als Kampf um die Freiheit des Volkes, mithin als Gegenmodell zum

---

<sup>3</sup> Herfried Münkler, Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz, Frankfurt am Main 1982 (zugleich Dissertation).

Interessen geleiteten Krieg der Eigentümer respektive der Nicht-Eigentümer oder zum *Fürstenkrieg*.

Die Kapitel vier und fünf sind ganz der Reinterpretation der Schriften und der Wiederentdeckung des analytischen Instrumentars Carl von Clausewitz' gewidmet: Clausewitz hat zur Kernaussage die Definition des Krieges als Aufzwingung eines politischen Willens mit militärischer Gewalt gemacht. Für Münkler ist die "Entwicklung der instrumentellen Kriegsdefinition" der Schlüssel zum Verständnis von Clausewitz (Seite 94). Aufmerksam und einfühlsam vollzieht Münkler die Wege der Clausewitzschen Theorie nach, indem er auf die reichhaltigen Schriften Clausewitz' und dessen Korrespondenz mit seiner Gattin Marie zurückgreift: Zunächst zeigt die *existentielle Kriegsauffassung* Krieg als Transformationsmedium, als Akt der Selbstfindung. Demnach ist das Volk Willensgeber der kriegerischen Absichten. So begreift Clausewitz die Änderung von Politik wie Gesellschaft im Kontext der preußischen Reformen als Basis für die Entstehung des sich ausdehnenden Volkskrieges, dem der verdichtete, auf eine Entscheidungsschlacht zuführende Kabinettkrieg entgegensteht. Doch wenn nunmehr der Staat zum entscheidenden Bezugssystem wird, hat die Politik Zweck und Ziel des Krieges zu formulieren. In den überarbeiteten Teilen des Buches *Vom Kriege* nach 1827 wird Krieg nichts "als die fortgesetzte Staatspolitik mit anderen Mitteln".<sup>4</sup> In dieser mehrschichtigen Darlegung liegen Münklers Stärke und Leistung, die die Lektüre der Schriften des preußischen Generals wirklich lohnenswert erscheinen lässt.

Mit dem Aufkommen der *Volksmiliz* erwartet Immanuel Kant 1795 das Ende des Krieges, aber die *levée en masse* offenbart eine wahre Entfesselung des Krieges aufgrund der politischen Motivation der Kämpfenden. Im 6. Kapitel stellt Münkler nun die Theorien der Eskalation und Mäßigung gegenüber: Beide opponierenden Prinzipien bestimmen den Ansatz Carl von Clausewitz', der im neuerlichen europäischen Gleichgewicht nach dem Wiener Kongress die entscheidende mäßigende Wirkungsmacht zur Hegung des Krieges sah. Friedrich Engels, dessen Rezeption ausführlich im

---

<sup>4</sup> Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, hrsg. von Werner Hahlweg, 19. Aufl., Bonn 1980, S. 179.

7. Kapitel vorgestellt wird, erkennt vor allem eine Dialektik des Militarismus, in der durch Krieg die Produktivkräfte entfesselt werden: Gemäß Engels militärtechnischem Primat folgt auf die Anwendung der industrialisierten Waffenproduktion ein finaler Friedenszustand. Für Friedrich Engels erlebt die Militärgeschichte mit dem Bedeutungsverlust der Fortifikationstechnik, erzeugt durch die Mobilität der gerade erfundenen Eisenbahn, den entscheidenden Bruch: Der erhöhten Mobilität und der industrialisierten Produktivkraft, der professionalisierten und waffentechnisch hochgerüsteten Armee vermag sich nur eine zersetzende Guerillataktik zu behaupten. Wie Engels' eigene militärwissenschaftliche Analytik litten auch seine Epigonen an der klaffenden theoretischen Lücke, die dadurch aufriss, dass der dialektisch erforderliche Übergang in eine Friedenszeit nicht eingetreten ist. Carl Schmitt hingegen knüpft an die Hegung des Krieges im Gefolge des Westfälischen Friedens durch die richtungsweisende Unterscheidung von Kombattanten und Nichtkombattanten an: Staatenkriege entstehen und bilden das Gegenstück zu Bürger- oder Kolonialkriegen. Letztere wertet er als ideologische und enthumanisierende Kriege kontrastiv ab.

In den letzten vier Kapiteln versucht Münkler Antworten auf die Frage nach dem Ende der zwischenstaatlichen Kriege zu geben, nachdem die Totalität der suprakonventionellen Waffen das Führen von Kriegen zwischen Staaten praktisch unmöglich gemacht hat, die Welt mit Verschwinden der Blockkonfrontation aber nicht etwa frei von kriegerischen Konflikten geworden ist: Carl Schmitt wähte sich am Niedergang der Staatlichkeit und vermeinte in Weltanschauungen den Quell für die Lizenzierung von Gewaltanwendung zu erkennen. Sowohl in Hans Magnus Enzensbergers *molekularem Bürgerkrieg*, der entpolitisiert, ziellos und ohne Freund-Feind-Unterscheidung vor sich hin wuchert, als auch in Samuel Huntingtons *Krieg der Kulturen*, dem die Differenz von Freund und Feind kulturell eingeschrieben ist, tritt der Staat nicht mehr als Hauptakteur des Krieges auf. Tatsächlich sind auch die westlichen Staaten immer weniger zum Schutz ihrer Bevölkerung in der Lage, während Moral zu einer entscheidenden Ressource wird. Bei Huntington tut sich eine interkulturelle Kluft auf, die aufgrund von kulturell bedingter Verständigungsschwierigkeit nicht mehr überbrückt werden kann, wohingegen Enzensberger vom

grundsätzlichen Verlust verständigungsorientierter Semantiken überhaupt spricht.<sup>5</sup>

In den Kapiteln zehn, elf und zwölf verlässt Herfried Münkler seine bisherige Methode der Interpretation von kriegstheoretischen Ansätzen und Schriften. Vielmehr erörtert er systematisch und unter Rekurs auf die vorgestellten Theoretiker drei miteinander verflochtene Themenbereiche: Die Entstaatlichung des Krieges, die Strategie der militärischen Intervention in Konflikten und den Terrorismus. Dabei schwingt sich Münkler mitunter zum Politikberater auf.

Beeinflusst von den Faktoren der waffentechnischen Entwicklung, der zunehmenden Bedeutung der Infanterie, den explodierenden Kosten des Kriegswesens und der Verrechtlichung beschreitet das frühmoderne Europa den Sonderweg der Verstaatlichung des Krieges, der Monopolisierung von Gewalt. Seit der Überdehnung aller Ressourcen durch das Aufkommen des *totalen* Krieges im 20. Jahrhundert, auf die die hochtechnologisierten Mächte mit Blitzkrieg, neuer Fortifikation (Maginot-Theorie) und Luftkrieg geantwortet haben, macht sich an drei Phänomenen der reziproke Prozess der Entstaatlichung der Gewaltakteure bemerkbar: Eine wachsende Anzahl von Söldnern oder gar Söldnerfirmen tritt in Erscheinung, *Warlords* und schließlich erschreckende Mengen an Kindersoldaten gehören zu den *neuen* Kriegen. Vor allem an den *weichen* Grenzen der ehemaligen großen Reiche wie etwa dem Osmanischen Reich (im Gegensatz dazu die "harten Grenzen" zwischen den Nationalstaaten) schwelen *low intensity wars* zerfallender Staaten vor sich hin. Ein besonders wichtiges Kennzeichen der Privatisierung des Krieges ist das Entstehen einer weltweiten Bürgerkriegsökonomie als Folge des weitgehend rekommerzialisierten Kriegswesens, indem sich die verschiedenen Kriegsparteien in die weltweiten ökonomischen Vernetzungen einweben und einen parallelen Markt mit illegalen Warenströmen zur Finanzierung ihrer Vorhaben schaffen. Damit wird auch die nötige Zufuhr von außen gesichert, ebenso wie die humanitären Hilfeleistungen als Ressource des

---

<sup>5</sup> Münkler differenziert nicht zwischen "Kultur" und "Zivilisation". Die Standardformel "der Westen" wird keiner weiteren Erklärung unterzogen, die besonderen Merkmale des okzidentalen Kulturkreises tauchen nur als "Europa und Nordamerika" auf.

Krieges integriert werden. Weitere Merkmale entstaatlichter Kriege sind die Verwischung der Differenz von Soldaten und Zivilisten, eine auffällige Resexualisierung des Kampfgeschehens sowie das Verschwimmen der Unterscheidungen von Krieg und Kriminalität.

Im 11. Kapitel untersucht Münkler in Absetzung von Jürgen Habermas (*Weltbürgerrecht*) und Ulrich Beck (*militärischer Humanismus*) die Probleme humanitär motivierter Interventionen. Denn gerade die westlichen Demokratien lassen eine reduzierte Interventionsfähigkeit erkennen: Die nüchterne Kosten-Nutzen-Bilanz verbietet den Eingriff in kriegerisches Geschehen zerrütteter Staaten geradezu. Vier *Stop-Strategien* empfiehlt Münkler, der nicht so recht an die Möglichkeit glaubt, *low intensity wars* durch militärische Mittel beenden zu können. Zunächst müsste ein Konflikt wirtschaftlich ausgebrannt werden, ferner müsste man den militärischen Sieg einer beteiligten Partei verhindern. Drittens müsste man einen Verhandlungsfrieden erzwingen und sich viertens mit den Friedensmöglichkeiten, die eine militärische Intervention zu bieten im Stande ist, auseinandersetzen.

Das abschließende Kapitel behandelt unter dem Schlagwort der asymmetrischen Gewalt Terrorismus als politisch-militärische Strategie und ist wortgleich auch 2002 im *Merkur* bzw. 2003 im *Goethe Merkur* abgedruckt worden.<sup>6</sup> Das Theorem der asymmetrischen Gewalt zeigt als Asymmetrie der Stärke die auf Übertreffen orientierte Strategie der militärischen Aufrüstung und setzt dem die Asymmetrie der Schwäche entgegen: Gegen einen militärisch übermächtigen Gegner kann man den defensiven Partisanenkampf entwickeln oder, offensiv ausgerichtet, den Terrorismus. Ist Europas waffen- und militärtechnologische Übermacht das Signum der Kolonialisierung, so ist die Partisanen-Strategie ganz besonders ein Kennzeichen der Dekolonialisierung. Terrorismus verzichtet auf den Rückhalt der Bevölkerung und macht sich die komplexen Bindungen der feindlichen Gesellschaften sowie die Existenz eines *zu interessierenden Dritten* zu Nutze. Dabei erzielt Terrorismus wesentlich psychologische Effekte, die durch Massenmedien transportiert, verstärkt und geleitet werden können. Der religiöse

---

<sup>6</sup> Herfried Münkler, *Asymmetrische Gewalt. Terrorismus als politisch-militärische Strategie*, in: *Merkur* 633 (Januar 2002) und in: *Goethe Merkur* 1 (2003), S. 5-13.

Terrorismus, der für die Anschläge des 11. September 2001 verantwortlich zeichnet, stellt durch sein Desinteresse am zu *interessierenden Dritten* und seine Art der exzessiven Entgrenzung einen vorläufigen Höhepunkt des Terrorismus dar.

Herfried Münklers Leistung und Verdienst ist es, kriegstheoretische Schriften, allen voran diejenigen des Carl von Clausewitz, zur übergreifenden Theoriebildung aufbereitet und für die historische Analyse fruchtbar gemacht zu haben. Der frühneuzeitliche Staatsbildungsprozess in Europa findet seine Entsprechung in der europäischen Besonderheit der Staatenkriege des 17. bis 20. Jahrhunderts. Indes existieren durchgängig weitere Formen der Kriegsführung: Die Symmetrie der Kräfte in Europa findet ihr Komplement in asymmetrischen Kräfteverhältnissen und so in den *kleinen Kriegen, low intensity wars*, die an den Rändern der zerfallenden Reiche geführt werden. Vor diesem Hintergrund erscheinen die *neuen Kriege*, deren vornehmliche Charakteristika schleichende Entstaatlichung, Kommerzialisierung und Asymmetrisierung sind, als reziproke Erscheinung zu den zeitweiligen Staatenkriegen und in ihrem eigenen Zusammenhang als Ergebnisse aus langfristig angelegten geschichtlichen Prozessen.

Allerdings merkt man dem Buch in mitunter erheblichem Maße an, dass es aus bereits publizierten Aufsätzen hervorgegangen ist: Die Kapitel sind zum Teil kaum aufeinander abgestimmt, überlappen einander und geben keine kohärente theoretische Klammer zu erkennen. Zahlreiche Redundanzen treten auf, etwa in den Kapiteln fünf und sechs. Zitate wie dasjenige, in dem Clausewitz militärische Operationen mit dem Wechselhandel vergleicht, werden mehrfach herangezogen und interpretiert (Seite 95 und 123).

Die gewaltigen Sprünge von Thukydides zu Machiavelli, von da zu Fichte und Clausewitz, von Engels zu den Theorien des Partisanenkrieges und schließlich zu Carl Schmitt, Enzensberger und Huntington sind keineswegs zwingend oder schlüssig begründet. Ebenso verhält es sich mit der Auswahl der vorgestellten Schriften: Den im 15. und 16. Jahrhundert sehr beliebten Roberto Valturio, angesiedelt beim Feldherrn und Fürsten Sigismondo Pandolfo Malatesta in Rimini, hätte man heranziehen können, weiterhin Erasmus von Rotterdam oder Hugo Grotius als Repräsentanten der

frühneuzeitlichen Hegung und Verrechtlichung des Krieges. Das bei Münkler gänzlich ausgesparte Mittelalter bietet mit der komplexen und nicht minder umfänglichen militärwissenschaftlichen Literatur byzantinischer Gelehrter einen schier unerschöpflichen Fundus aus der Perspektive eines zeitweise militärisch hochorganisierten Reiches, das mit Kriegen gegen unterschiedlichste herannahende Angreifer wie auch mit Kämpfen gegen territoriale Erosionsprozesse Jahrhunderte lang Erfahrungen gemacht hat.<sup>7</sup>

Die Analyse der vorgestellten Schriften konzentriert sich zudem auf eine text- und werkimmanente Interpretation im historischen Zusammenhang. Münkler verzichtet weitgehend auf die Einordnung der Theorien im Bezug auf theoretische Traditionslinien und Brüche. Auch setzt er, von Machiavelli und Engels abgesehen, den jeweiligen Stand der Kriegstheorie nicht ins Verhältnis zu anderen theoretischen Entwicklungen.<sup>8</sup> Zudem verwundert es, dass Münkler in den drei systematischen Kapiteln, die eigentlich auf die aktuelle Lage und die *neuen Kriege* zuführen, die Dimension der Kriegsökonomie respektive der Bürgerkriegsökonomie in den *low intensity wars* fast gänzlich vernachlässigt. Indes hinterlässt Münklers ansprechende und ideenreiche Schreibweise einen sehr positiven Eindruck.

---

<sup>7</sup> Herbert Hunger, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*, München 1978 (= *Byzantinisches Handbuch im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft. Fünfter Teil, zweiter Band*), S. 321-340; Hans Georg Beck, *Nomos, Kanon und Staatsraison in Byzanz*, Wien 1981 (= *Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte*, Bd. 384).

<sup>8</sup> Vgl. Claudia Brink, *Arte et Marte. Kriegskunst und Kunstliebe im Herrscherbild des 15. und 16. Jahrhunderts in Italien*. München, Berlin 2000 (= *Kunstwissenschaftliche Schriften*, Bd. 91). – Dazu meine Rezension in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Bulletin* 6 (2002), S. 85-88.

*Münklers Auswertung seiner eigenen theoretischen Arbeit.*

Kurz nach *Über den Krieg* ist der sehr gut lesbare Essay *Die neuen Kriege* erschienen.<sup>9</sup> Münkler fasst hierin pointiert Ergebnisse der Theorie-Interpretation zusammen und wendet sich, angeregt durch die Terroranschläge des 11. September 2001, verstärkt den sich ausbreitenden, kommerzialisierten wie disparaten transnationalen und bürgerkriegsartigen Staatszerfallskriegen, die er *neue Kriege* nennt, vor der Folie weltpolitischer Problemstellungen zu. Allerdings handelt es sich teilweise auch hier um kaum überarbeitete Wiederholungen wie im Fall des Kapitels über den Terrorismus.<sup>10</sup>

Sehr viel ausführlicher als im rezensierten Band geht Münkler aber auf den Zusammenhang von Staatsbildung und Kriegführung vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges ein. Zum Verständnis der *neuen Kriege* wählt er als Vergleichsmoment Kriege "in der Zeit vor ihrer Verstaatlichung" (Seite 63). So nimmt er sich etwa des Typus des Kriegsunternehmers, des *condottiere* im Italien des 14. und 15. Jahrhunderts, an, um die Strukturen des privatisierten wie kommerzialisierten Krieges zu begreifen.<sup>11</sup> Den Dreißigjährigen Krieg charakterisiert Münkler als Rückfall, denn die fortwährenden

---

<sup>9</sup> Münkler, *Die Neuen Kriege* (Anm. 1), S. 253 f.

<sup>10</sup> Münkler, *Über den Krieg* (Anm. 2), S. 252-264 (Kapitel 12) bzw. Münkler, *Die Neuen Kriege* (Anm. 1), S. 175-205 (Kapitel 5). – Oder das Kapitel zu den humanitär motivierten militärischen Interventionen: Münkler, *Über den Krieg* (Anm. 2), S. 236-251 (Kapitel 11) bzw. Münkler, *Die Neuen Kriege* (Anm. 1), S. 207-243 (Kapitel 6).

<sup>11</sup> Vgl. *Lexikon der Renaissance*, hrsg. von Herfried Münkler und Marina Münkler, München 2000, S. 57-67: "Condottieri". – Allerdings reproduziert Münkler hier wie dort vor allem die Stereotypen, die Niccolò Machiavelli in polemischer Absicht gegen die Kriegsherren hervorgebracht hat. Das Nebeneinander verschiedener militärischer Organisationsformen der Florentiner Armee im Übergang der späten Republik zum Großherzogtum entgeht auf diese Weise der Betrachtung: Jolanda Ferretti, *L'organizzazione militare in Toscana durante il governo di Alessandro e Cosimo I de' Medici*, in: *Rivista Storica degli archivi toscani* 1 (1929), S. 248-274 und 2 (1930), S. 58-80; S. 133-151; S. 211-219. – Über die Gleichzeitigkeit der verschiedenen militärischen Organisationsformen und deren Bewertung durch die Florentiner Elite: Niccolò Capponi, *I ceti dirigenti fiorentini e l'arte della Guerra (1494-1537)*, in: *I ceti dirigenti in Firenze dal gonfalonierato di giustizia a vita all'avvento del ducato*, hrsg. von Elio Insabato, Lecce 1999, S. 203-212 (= *Comitato di Studi sulla storia dei ceti dirigenti in Toscana. Atti del VII Convegno, Firenze, 19-20 settembre 1997*).

Scharmützel, Schlachten und Plünderungen gestalten sich als *Verwüstungsfeldzüge*, deren mehr oder minder intendiertes Ziel das Ausbluten und die ökonomische Erschöpfung der Gegner ist. Speziell die organisierte Kriegsökonomie mit der Rückkehr großer Kriegsherren wie Wallenstein und Financiers wie De Witte bietet Münkler als Vergleichsindikator zu den heutigen *low intensity wars* im Zeichen einer Schattenglobalisierung. Entscheidend für die Dehnung des Gewaltgeschehens in Raum und Zeit ist dabei die unverdrossene Versorgung oder Einflussnahme "von außen" (Seite 84). Ausführlicher als in *Über den Krieg* geht Münkler auf die erhebliche Bedeutung der medialen Vermittlung von Kriegen sowie der unglücklichen Verbindung von öffentlichem Bewusstsein mit humanitär motivierter Hilfe ein, die ihrerseits die Kriegsökonomie nur noch anfacht.

Kurz nach Beginn der Luftangriffe der US-Streitkräfte und ihrer willfährigen Verbündeten auf Bagdad am 20. März 2003 veröffentlichte der Rowohlt-Verlag einen weiteren Band Herfried Münklers zu einem Thema, das Münkler an seinen theoretischen Ansätzen erklärt: *Der neue Golfkrieg*.<sup>12</sup> Dabei dürfte es sich, retrospektiv betrachtet, um eine Darstellung handeln, die sich weitgehend mit dem deutschen, unaufgeregten politischen Konsens deckt: Dass nämlich die beiden von der Bush-Administration angegebenen Gründe für den Angriff auf den Irak – die Vernichtung von Massenvernichtungswaffen und der Regime-Wechsel – vorgeschoben, ja unzutreffend sind.

Die Hauptthese des Buches lautet vielmehr, dass der höchst ungleich geschlagene Krieg zwischen den US-Kräften und dem unterlegenen irakischen Heer im Kontext der recht eigengesetzlichen arabischen Welt den asymmetrischen Frieden von 1990 erzeugt hat. Aus dieser Situation ist der US-Administration ein Handlungsdilemma einer um Stabilität und hohen Kostenaufwand besorgten Großmacht erwachsen, so dass sich die aufs engste mit der Sicherheit Israels verbundenen USA gezwungen sahen, die seit dem 2. Golfkrieg durch die elektronische Revolution wieder mögliche militärische Option als "Selbsterhaltungsgebot imperialer Macht unter modernen Verhältnissen" (Seite 183) wahrzunehmen.

---

<sup>12</sup> Herfried Münkler, *Der neue Golfkrieg*, Reinbek bei Hamburg 2003.

Leider hält sich Münkler nicht wirklich an die von ihm ausgegebene Parole, sich nicht nur auf den Irak und die USA zu konzentrieren, auch wenn er am Ende über die Vereinten Nationen und das Völkerrecht "in einer US-dominierten Weltordnung" eingeht. Dies tut er weitaus weniger radikal und konsequent als etwa Noam Chomsky, kommt aber zu nicht unähnlichen Ergebnissen.<sup>13</sup> Vor allem geht aber Münklers Untersuchung soziale und ökonomische Tiefenschärfe ab. Wiewohl er angemessen darlegt, weswegen die US-Administration aufgrund des Interesses an der Stabilität der Ölpreise und dem eigenen Zugang zum Öl nicht notwendig zu einem Angriff auf den Irak kommen musste, so interessieren ihn die handelnden Eliten und ihre Verflechtungen ebenso wenig wie eine eingehende weltwirtschaftliche Analyse.<sup>14</sup> Auch das Interesse für die islamisch-arabische Welt und die Zusammenhänge mit der Entwicklung im nördlichen Afrika oder Afghanistan hält sich bei Münkler in Grenzen. Dabei ist der Blick in die islamische Welt eine durchaus verbreitete Reaktion der Publizistik und Wissenschaft auf den 11. September 2001.

Anlässlich des ersten Jahrestages der Anschläge des 11. September 2001 wurde Herfried Münkler von zahlreichen Zeitungen, Radio- und Fernsehsendern als Experte befragt.<sup>15</sup> In einem ausführlichen Interview von Christian Semler und Stefan Reinecke von der *taz* betont Münkler bereits im April 2002, dass gegen das Auftreten der *neuen Kriege* ausgelöst durch *Staatszerfall* nur ein angestregtes *state building* ("Staatlichkeit exportieren") eingesetzt werden kann. Münkler hält die gewaltsame Intervention für eine defizitäre

---

<sup>13</sup> Noam Chomsky, *War against People. Menschenrechte und Schurkenstaaten*. Hamburg, Wien 2001: Chomsky analysiert die doppelbödigen Strategien und zugleich eindeutigen Bestrebungen der US-Administrationen, den eigenen wirtschaftlichen Vorteil in aller Welt nicht weniger voluntaristisch als utilitaristisch durchzusetzen.

<sup>14</sup> Vgl. Volker Ullrich, *Ist der Sieger auch der Gewinner? Der zweite Irakkrieg hat sein erstes Buch: Herfried Münkler sucht nach Ursachen und weltpolitischen Folgen*, in: *Die Zeit*, Nr. 16, 10. April 2003, S. 56.

<sup>15</sup> DeutschlandRadio Berlin, *Politisches Feuilleton, Kampf gegen den Terror (2): "Der 11. September – ein Jahr danach. Eine neue Epoche der Gewalt"*, Herfried Münkler, gesendet am 6. September 2002 um 7.20 Uhr.

Option.<sup>16</sup> Sowohl das Buch *Die neuen Kriege* als auch *Der neue Golfkrieg* wurden von einer breiteren Öffentlichkeit rezipiert.<sup>17</sup>

### *Würdigung von Müncklers Ansatz für die Geschichte der Frühen Neuzeit*

Herfried Münckler erklärt die *neuen Kriege* als Kriege des Staatszerfalls in Reziprozität zur Verstaatlichung von Kriegen im frühneuzeitlichen Europa. Sechs *Grenzziehungen* erkennt er als entsprechende Merkmale: 1) die Festlegung markanter territorialer Grenzen, 2) eine klare Unterscheidung von Krieg und Frieden, 3) die staatliche Freund-Feind-Unterscheidung ("horizontaler Loyalitätsanspruch"), 4) die Differenz von Kombattanten und Nichtkombattanten, 5) die Unterscheidung von Kriegshandlung und Gewaltkriminalität, 6) die klare Trennung von Gewaltanwendung und Erwerbsleben.<sup>18</sup> Aus der Verstaatlichung des Krieges ergibt sich die Symmetrie der Kriegsführung, deren Gehalt in der Ausgeglichenheit der Kräfte liegt. Im Ergebnis erscheinen die Staatenkriege als okzidentales Sonderphänomen.

Der als *Analyserahmen* von Münckler zitierte Dreißigjährige Krieg stellt sich als ein Rückfall dar. Schließlich münden die unentwegten, von Ruhephasen unterbrochenen Kampfhandlungen in einen Friedensprozess, der im Westfälischen Friedensschluss gipfelt. Der Friede von Münster und Osnabrück liefert Grundüberlegungen zur Verstaatlichung des Krieges mit den Mitteln der Verrechtlichung und damit zur Transponierung des Krieges auf zwischenstaatliche Ebene in einem ausbalancierten Staatensystem.<sup>19</sup> Das anschauliche

---

<sup>16</sup> Tageszeitung, Nr. 6720, 9. April 2002, S. 15-16.

<sup>17</sup> Hessen Fernsehen [hr], *bücher, bücher* – das Literaturmagazin der Neuerscheinungen: Herfried Münckler, *Die Neuen Kriege*. Studiogast: Herfried Münckler, gesendet am 7. September 2002 um 22.35 Uhr. – ZDF, Nachstudio, Ist Kants "Ewiger Friede noch möglich?", Gäste: Christina von Braun, Herfried Münckler, Fritz B. Simon, Karl Hondrich, gesendet am 6. April 2003 um 23 Uhr. – SWR, Tele-Akademie/Studium Generale, Herfried Münckler "Warlords, Söldnerfirmen, Terrornetzwerke und die Asymmetrie kriegerischer Gewalt.", Sendezeit: 24. August 2003 um 8.30 Uhr.

<sup>18</sup> Münckler, *Die Neuen Kriege* (Anm. 1), S. 67-74.

<sup>19</sup> Heinz Schilling, *Der Westfälische Friede und das neuzeitliche Profil Europas*, in: *Der Westfälische Friede. Diplomatie - politische Zäsur - kulturelles Umfeld - Rezeptionsgeschichte*, hrsg. von Heinz Duchhardt, München 1998 (= *Historische Zeitschrift*, Beihefte, Bd. 26), S. 1-32.

Vergleichsmoment zwischen den neuen Kriegen und dem Dreißigjährigen Krieg ist das erosionsartige Umschlagen der Kriegshandlungen in fortwährende sowie entgrenzende Verwüstungsfeldzüge bis zur Erschöpfung. Zu den wichtigsten Gewaltakteuren werden Kriegsunternehmer, die wie die eigentlichen Kriegsparteien von stetiger Zufuhr externer Truppen, Waffen und Geldern profitieren und damit ein nachhaltigeres Abflauen der Kämpfe kaum zulassen.<sup>20</sup> In Münklers Sinne gibt die Konfessionalisierung nur ein katalysierendes Motiv für den Krieg ab. Vielmehr entfalten sich gewaltsam Ursachenstrukturen, die dem Prozess der Staatsgenese im europäischen Gefüge eingeschrieben sind.<sup>21</sup>

Bei Münkler scheinen Staatswerdung und die Verstaatlichung des Krieges ineinander verwobene Parallelprozesse. Das mag zum einen mit Münklers Konzentration auf Carl von Clausewitz zusammenhängen, zum anderen wird der frühmoderne, absolutistische Staat durchaus als Kriegsstaat begriffen.<sup>22</sup> Soziale Disziplinierung findet für Münkler im Zuge der Verstaatlichung des Krieges statt. Vor allem in den zwei Jahrhunderten vor dem Dreißigjährigen Krieg lassen sich die anschwellenden kriegerischen Auseinandersetzungen als *Staatsbildungskriege* beschreiben.<sup>23</sup> Die im Anschluss

---

<sup>20</sup> Einführend und im Überblick: Bernhard Kroener, "Der Krieg hat ein Loch... " Überlegungen zum Schicksal demobilisierter Söldner nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Der Westfälische Friede (Anm. 19), S. 599-630.

<sup>21</sup> Eine ähnlichen Erklärungsansatz versucht Münkler für den "neuen" Golfkrieg geltend zu machen: Münkler, Der neue Golfkrieg (Anm. 12), bes. S. 56 f. Und 124 f. – Dabei führt Münkler Thukydides als wichtigsten Zeugen für seine tiefenstrukturellen Analyse: Münkler, Über den Krieg (Anm. 1), S. 23. In diesem 1. Kapitel wendet Münkler die Antiken-Ansätze auf den Ausbruch des 1. Weltkrieges an: ebd., S. 24-29.

<sup>22</sup> Zur Bedeutung des Militärs und den Möglichkeiten einer sozialwissenschaftlich sowie mikrohistorisch orientierten Militärgeschichte im Verhältnis zu Gesellschaft und Staat: Bernhard Kroener, "Das Schwungrad an der Staatsmaschine?" Die Bedeutung der Bewaffneten Macht in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit, in: Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Bernhard Kroener und Ralf Pröve, Paderborn, München, Wien, Zürich 1996, S. 1-23.

<sup>23</sup> Burkhardt, Johannes: Der Dreißigjährige Krieg. Frankfurt am Main 1992. – Reinhard, Wolfgang: Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1999. – Ein umfassender Ansatz mit ähnlichen Ergebnissen, vor allem für das italienische 15. Jahrhundert: Piero Pieri, *Il Rinascimento e la crisi militare italiana*, 2. Aufl.,

an Michael Roberts vor allem von Geoffrey Parker formulierte *Militärische Revolution* fungiert demgegenüber als Konstituente der Staatenwelt im 17. und 18. Jahrhundert.<sup>24</sup> Die Ausprägung fiskalischer Kompetenzen des Staates zur Finanzierung der steigenden Kriegskosten und die zunehmende rechtliche Durchsetzungsfähigkeit des Staates sind im Sinne Müncklers nötig, um die Hegung der Kriege ebenso wie die Aufrüstung militärischer Stärke zu garantieren. Der waffen-technische Fortschritt erzwingt geradezu eine handlungsfähige Staatlichkeit, bis im 20. Jahrhundert Kriege aufgrund der suprakonventionellen Potentiale nicht mehr führbar sind.<sup>25</sup>

Durch die historische Analyse der Prinzipien von Symmetrie und Asymmetrie von Krieg als differenzierte Strategien der Kriegsführung macht Münckler nicht nur aufmerksam auf unterschiedliche Formen der Kriegführung, sondern auch auf Kontinuitäten und Diskontinuitäten: Konzentration von Macht und deren Zusammenbrüche ebenso wie das sich wandelnde Verhältnis friedlicher und gewaltsamer Staatspolitik rücken in den Blickpunkt, Institutionen- und Rechtsentwicklung, aber auch der so andere Verlauf von Kolonialkriegen oder Strategien der Auseinandersetzung am Rande der multinationalen Reiche. Dabei ist besonders hervorzuheben, dass der Prozess der Verstaatlichung der Kriege keineswegs dermaßen eindeutig oder kontinuierlich war wie man gerne glauben

---

Turin 1952. – Darüber hinaus: Gregory Hanlon, *The Twilight of a military tradition. Italian Aristocrats and European Conflicts, 1560-1800*, London 1998.

<sup>24</sup> Michael Roberts, *The Military Revolution, 1560-1660*, Belfast 1956. – Geoffrey Parker, *The Military Revolution. Military Innovation and the Rise of the West 1500-1800*, 2. Auflage, Cambridge 1996 (zuerst 1988).

<sup>25</sup> Bernhard Kroener, *Militär in der Gesellschaft. Aspekte einer neuen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit*, in: *Was ist Militärgeschichte?*, hrsg. von Thomas Kühne und Benjamin Ziemann, Paderborn 2000 (= *Krieg in der Geschichte*, Bd. 6): Dort ausführlich zum Verhältnis von Militärischer Revolution, Verstaatlichung des Krieges und dem Prozess der Staatsbildung. Dort auch zum Problem der einander widersprechenden Ansätze unter den Schlagworten *Sozialdisziplinierung* und *Militärische Revolution*. Dort auch zur entsprechenden Literatur. – Münckler scheint dem Prozess der Staatsgenese den Vorrang vor militärischer Entwicklung zu geben. Münckler, *Über den Krieg* (Anm. 1), S. 199: "Immerhin ist es die Entstehung des modernen, institutionell verfassten Flächenstaates im frühneuzeitlichen Europa gewesen, durch die Krieg und Frieden in eine neue Beziehung zueinander gebracht worden sind."

machen würde.<sup>26</sup> Ebenso wäre an unterschiedliche Reaktionsmuster auf die europäische Expansion oder anthropologische Vergleichbarkeit von Gewaltverhalten und Kriegsbegriffen zu denken.<sup>27</sup>

Ein besonders wichtiger Analyseansatz, mit dem Münkler arbeitet, ist die ökonomische Dimension des Krieges: Woraus speisen sich Krieg und Frieden? Neben der staatlich-fiskalischen Seite der Kriegsfinanzierung ist an Wirtschaftszweige zu denken, die vom Krieg profitieren und die mit dem Kriegswesen eng verbunden sind. Weiterhin ist ein bestehendes Wirtschaftssystem Anknüpfungsstruktur für die Finanzierung oder Kommerzialisierung von Gewalt. So sind etwa Kriegsherren und Söldner Ökonomen des Krieges. Aber gerade die *condottieri* im Italien des 15. Jahrhunderts oder auch Kriegsunternehmer wie Wallenstein führen vor Augen, dass die Übergänge zwischen wirtschaftlicher Tätigkeit und Herrschaftsausübung durch Krieg fließend sind. Zumal einige der bedeutendsten *condottieri* zugleich Fürsten oder gar *Staatsgründer* sind und als außergewöhnliche Mäzene hervortreten, wobei nicht selten Kunst und Literatur nebst ureigenen Ambitionen legitimierend auf das Kriegführen verweisen.<sup>28</sup> Die prominentesten unter ihnen sind gewiss Francesco Sforza<sup>29</sup>, Sigismondo Pandolfo

---

<sup>26</sup> Reinhard, Geschichte der Staatsgewalt (Anm. 23), S. 343-363.

<sup>27</sup> Vgl. August Nitschke, Bewegungen im Mittelalter und Renaissance. Kämpfe, Spiele, Tänze, Zeremoniell und Umgangsformen, Düsseldorf 1987 (= Historisches Seminar, Bd. 2). – Parker, Military Revolution (Anm. 24).

<sup>28</sup> Bram Kempers, Kunst, Macht und Mäzenatentum. Der Beruf des Malers in der italienischen Renaissance, München 1989. – Bernd Roeck, Kunstpatronage in der Frühen Neuzeit. Studien zum Kunstmarkt, Künstlern und ihren Auftraggebern in Italien und im Heiligen Römischen Reich (15.-17. Jahrhundert), Göttingen 1999.

<sup>29</sup> Aus der Perspektive der Militärgeschichte unter Berücksichtigung der Kriegsfinanzierung: Peter Blastenbrei, Die Sforza und ihr Heer. Studien zur Struktur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Söldnerwesens in der italienischen Frührenaissance, Heidelberg 1987 (= Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte, Neue Folge, Bd. 1). – Maria Nadia Covini, L'esercito del duca. Organizzazione militare e istituzioni al tempo degli Sforza (1450-1480), Rom 1998 (= Istituto storico italiano per il medio evo. Nuovi studi storici, Bd. 42). – Einführend: Gli Sforza a Milano e in Lombardia e i loro rapporti con gli Stati italiani ed europei (1450-1435). Convegno internazionale Milano, 18-21 maggio 1981, Mailand 1982. – Gary Ianziti, Sforza, in: Die großen Familien Italiens, hrsg. von Volker Reinhard, Stuttgart 1992, S. 501-515.

Malatesta<sup>30</sup> oder Federico da Montefeltro<sup>31</sup>. Während Armeen einerseits Landschaften verheeren, profitieren nicht selten das lokale Handwerk oder Bankiers und Kaufleute aus den Staaten der Auftraggeber von den Aktivitäten der Organisatoren, Unternehmer und Akteure von Gewalt und Krieg.<sup>32</sup>

Allerdings, Münkler integriert seinen mediensoziologischen Ansatz, den er als Instrument zur Beschreibung des Terrorismus benutzt, nicht in die historische Analyse. Sowohl die eher logistische Frage der Kommunikation im Krieg als auch die mediale Dimension von Krieg klammert er aus, obschon Gewaltdarstellungen ein auffälliger Bestandteil der Kunstgeschichte sind, Propaganda wie etwa die Vermittlung von Feindbildern und kollektive Verarbeitungsstrategien Kommunikationsmittel im Krieg sind und Öffentlichkeit gestalten.<sup>33</sup>

---

<sup>30</sup> Im besonderen Sinne der Legitimierung von Herrschaft durch Kunst sowie die Repräsentation des Attributs des Kriegerischen: Joanna Woods-Marsden, *How Quattrocento Princes used Art. Sigismondo Pandolfo Malatesta of Rimini and cose militari*, in *Renaissance Studies* 3 (1989), S. 387-414. – Maria Grazia Pernis und Laurie Schneider Adams, *Federico da Montefeltro & Sigismondo Malatesta. The Eagle and the Elephant*. New York 1996 (= *Studies in Italian Culture. Literature in History*, Bd. 20). – Einführend: Gino Franceschini, *I Malatesta*, Varese 1973.

<sup>31</sup> Umfassend: Federico da Montefeltro, (1) *Lo Stato* - (2) *Le Arti* - (3) *La Cultura*, hrsg. von Giorgio Cerboni-Baiardi, Giorgio Chittolini und Piero Floriani, 3 Bände, Rom 1986 (= *Europa delle Corti, Centro studi sulle società di antico regime, Biblioteca del Cinquecento*, Bd. 30). *Motive und Realisation des Mäzenatentums des Grafen von Urbino: Bernd Roeck, Geld und Kunst. Federico da Montefeltro als Auftraggeber*, in: *Wirtschaft, Gesellschaft, Unternehmen. Festschrift für Hans Pohl zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Wilfried Feldenkirchen, Frauke Schönert-Röhlk und Günther Schulz, 2. Teilband, Stuttgart 1995 (= *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte*, Bd. 120b), S. 695-711. – Maria Grazia Pernis und Laurie Schneider Adams, *Federico da Montefeltro & Sigismondo Malatesta. The Eagle and the Elephant* (Anm. 30). – Einführend: Walter Tommasoli, *La vita di Federico da Montefeltro, 1422-1482*, Urbino 1978.

<sup>32</sup> Michael Mallett, *Mercenaries and their Masters. Warfare in Renaissance Italy*, London, Sydney, Toronto 1974. – John Richard Hale, *War and Society in Renaissance Europe, 1450-1620*, New York 1985.

<sup>33</sup> Wolfgang Behringer, *Veränderung der Raum-Zeit-Relation. Zur Bedeutung des Zeitungs- und Nachrichtenwesens während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, in: *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*, hrsg. von Benigna von Krusenstjern und Hans Medick, in Zusammenarbeit mit Patrice Veit, Göttingen 1999, S. 39-81. – Bernd Roeck, *Diskurse über den Dreißigjährigen Krieg. Zum Stand der Forschung und zu einigen offenen Problemen*, in:

Münklers Leistung, auf die Entwicklung zu differenzierender Formen von Krieg hingewiesen zu haben, bildet zudem einen Ansatz zu weiterführenden Überlegungen: Denn, so wäre weiterhin zu fragen, wenn während der Verstaatlichung des Krieges die Verbindungen der Fürstenhäuser die frühmoderne Staatenwelt überwölbten und dynastische Verflechtungen die Staatsbildung substanziell konfigurieren, dann wäre die Entwicklung der Formen des Krieges in Abhängigkeit dieser sozialen wie staatlichen Wirklichkeit zu untersuchen.<sup>34</sup> Zudem, wenn Krieg nur eine gewiss eigengesetzliche Kommunikationsform unter anderen ist, inwieweit ist der Krieg Agent kulturellen Austausches und Wandels, und inwieweit ist der Krieg vielgestaltiges Stilmittel sich wandelnder Epochen.<sup>35</sup>

*Heinrich Lang*

---

Krieg und Frieden im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Theorie - Praxis - Bilder, hrsg. von Hans Duchhardt und Patrice Veit, unter Mitarbeit von Pierre Monet, Mainz 2000 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Beih. 52), S. 181-193. - Einführend: Werner Faulstich, Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter, 800-1400, Göttingen 1996 (= Die Geschichte der Medien, Bd. 2). - Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance. hrsg. von Heinz-Dieter Heimann, in Verbindung mit Ivan Hlaváček, Paderborn, München, Wien, Zürich 1998. - Speziell: Antonio Lanza, Firenze contro Milano (1390-1440). Gli intelletuali fiorentini nelle guerre con i Visconti (1390-1440), Rom 1991 (= Medioevo e Rinascimento; 2. Collana di studi filologici e storico-letterari diretta da Antonio Lanza).

<sup>34</sup> Wolfgang Weber, Dynastiesicherung und Staatsbildung. Die Entfaltung des frühmodernen Fürstenstaates, in: Der Fürst. Ideen und Wirklichkeiten in der europäischen Geschichte, hrsg. von Wolfgang Weber, Köln, Weimar, Wien 1998, S. 91-136.

<sup>35</sup> Vgl. Krieg im Mittelalter als Gegenstand der Historischen Kulturwissenschaften. Versuch einer Annäherung, Krieg im Mittelalter, hrsg. von Hans-Henning Kortüm, Berlin 2001, S. 13-43.